

Das Unternehmen Mission sucht Investoren

Teil 1: Zum Vor- und Umfeld des vor 100 Jahren gegründeten Seraphischen Meßbundes zur Unterstützung der ausländischen Kapuziner-Missionen

Marita Haller-Dirr

1. Hinführung zum Thema

Am 21. Dezember 1899 wurde der von Frieda Folger initiierte «Seraphische Meßbund» zur Finanzierung der ausländischen Missionen der Kapuziner statutarisch durch den Generalminister Bernard Christen von Andermatt (1837-1909) in Rom ins Leben gerufen. In diesem Artikel hier geht es zunächst um das Vor- und Umfeld des vor 100 Jahren gegründeten Werkes, um den Zusammenhang von Mission und Geld besser verstehen zu können.

1.1. Spurensuche

Noch 1982 klopfte unsere Nachbarin an, um eine Spende von einem Franken für die Kapuziner-Missionen zu erbitten. Unser Name war mit vielen anderen in einem kleinen Heft, das mich an unser früheres Milchbüchlein erinnerte, notiert. Eigentlich wußten wir nicht, worum es ging, aber erstens konnte man der Nachbarin gegenüber nicht abschlägig reagieren und zweitens waren die Kapuziner-Missionen in unseren Köpfen nicht negativ besetzt. Seltsam erschien uns nur die verlangte Spendenhöhe von Fr. 1.–. Die Nachbarin kam noch einige Jahre vorbei, aber erst jetzt fällt mir auf, daß sie sicher schon zehn Jahre nicht mehr hier war.

Heute weiß ich durch meine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Kapuziner-Missionen, daß wir damals Mitglieder des Seraphischen Meßbundes waren. Dieses ungeahnte Dabeisein veranlaßte mich herumzufragen, ob der Name Seraphischer Meßbund noch in einigen Ohren klingelt. Es war keine systematische Erhebung, die verbindliche Aussagen über die «praxis pietatis» machen könnte. Ich stellte in den letzten Monaten nur immer wieder an den verschiedensten Orten die Frage: «Was sagt dir/Ihnen der Ausdruck Seraphischer Meßbund?» Das Resultat war ernüchternd.

In Zürich hatte ich bei Befragungen älterer Katholikinnen und Katholiken gar keinen Erfolg. In der Innerschweiz zeigte sich das gleiche Bild bei den Generationen unter 50 Jahren. Menschen in der zweiten Lebenshälfte begannen doch oft zu stutzen, tippten häufig auf die Kapuziner oder dachten ans «Seraphische Liebeswerk».

Diese Caritasorganisation im Dienste des Kindes war tiefer ins Bewußtsein der Bevölkerung eingedrungen. Die Idee, wer der Gesellschaft helfen wolle, müsse bei den Jugendlichen, ja Kindern beginnen, kam vom bayerischen Kapuzinerpater Cyprian Fröhlich (1853-1931)¹. Er hatte selber als Vollwaise eine lieblose Jugend hinter sich. Sein Werk, 1889 in Ehrenbreitstein bei Koblenz gegründet, fand rasch in allen deutschsprachigen Kapuzinerprovinzen Verbreitung. Es gelangte sogar nach Ungarn, in die Tschechoslowakei (heute Tschechien und Slowakei) und in die USA. In der Schweiz faßte das Seraphische Liebeswerk vorerst in St. Gallen Fuß. Der Domherr und Pfarr-Rektor an der Kathedrale, Johann Joseph Eberle (1840-1905), versuchte den Kapuzinerprovinzial P. Justinian Seitz (1843-1910) für die Verbreitung des Werkes zu gewinnen. P. Justinian erkannte darin eine Aufgabe für die Mitglieder des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Drei Terziarinnen aus Luzern² nahmen die Chance wahr und baten um den beliebten Volksseelsorger und sozial engagierten P. Synesius Köpfli (1839 - 1907)³ als Vorstandsmitglied für die neu zu gründende Institution. Damit war der richtige Mann gefunden. 1893 wurden die Statuten der Organisation approbiert. Von da an nahm die Liebeswerk-bewegung in der Schweiz ihren Anfang, und es entstanden mehrere selbständige Abteilungen.⁴

Es liegt nicht im Rahmen dieses Artikels weiter auf die Entwicklung des Seraphischen Liebeswerkes einzugehen, aber eine breitere Erwähnung war unumgänglich, um Verwechslungen mit dem Seraphischen Meßbund zu vermeiden.

Kehren wir zurück zur Umfrage! Erkundigte ich mich in katholischen Gegenden, in denen Kapuziner tätig sind, bei älteren Menschen eingehender nach dem Seraphischen Meßbund, schilderte die Sammeltätigkeit und erwähnte den Betrag von Fr. 1.-, dann begannen sich meistens Erinnerungen zu regen. Sie waren zwar zum Teil sehr punktuell und verschwommen, aber am meisten erstaunte, daß sich sogar ehemalige Förderinnen und auch jüngere Kapuziner nicht klar zum Verein des Seraphischen Meßbundes äußern konnten. Ganz anders war das Resultat, wenn ich danach fragte, ob man sich unter «geistlicher Blumenspende» etwas vorstellen könne. Dieser Ausdruck war in breiten Kreisen bekannt, wurde aber meistens mit Meßstipendien gleichgesetzt.

- 1 Mamert Herbinger, Pater Cyprian Fröhlich, Gründer des ersten Seraphischen Liebeswerkes, Freiburg/CH 1988.
- 2 Sophie Hurter, Elise Grütter und Frieda Folger. Letztere wird bei der Gründung des Seraphischen Meßbundes ebenfalls Bedeutung bekommen.
- 3 Die schweizerische Kapuzinerprovinz, Ihr Werden und Wirken, Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier des Kapuzinerordens, hrg. v. Magnus Künzle OFM Cap, Einsiedeln 1928, 264f., 327, 331f.
- 4 Ebd., 329-336. Siehe auch: Benno Odermatt OFM Cap, Das Seraphische Liebeswerk in der Schweiz; in: Fidelis 49 (1962), 103-109; Beata Szwarc, Das Seraphische Liebeswerk Solothurn, Pro infante et familia, ein Stück vernetzter Gründungsgeschichte, Solothurn 1989 (Diplomarbeit der Schule für Sozialarbeit Solothurn).

Das Gesagte zeigt, daß es vorgängig dringend notwendig ist, Begriffe zu klären, ihr Umfeld zu definieren, den historischen Rahmen dieser Arbeit abzu- stecken und ihre Probleme aufzuzeigen.

1.2. Begriffsklärungen

Es muß vorausgeschickt werden, daß es in diesem Kapitel nicht darum geht, auf dem Stand der aktuellen theologischen Diskussion Begriffe zu analysieren und zu bewerten. Da sich traditionelle und fortschrittliche Theologen ohnehin nicht einig sein können, hilft ihr Debattieren dem Historiker nicht weiter. Er möchte Begriffe aus früheren Zeiten heute zuschreiben und erklären.

Ein Meßbund ist ein kirchlicher Verein, dessen Mitglieder sich verpflichten, Messen für lebende und verstorbene Mitglieder zu feiern oder feiern zu lassen. Das Ziel ist es, die Hochschätzung von Meßfeier und eucharistischer Frömmigkeit zu fördern. Meistens wurde ein Meßbund in besonderer Verehrung oder durch ein eigentliches Versprechen Christus, Maria, einem Heiligen oder einem eucharistisch verbundenen Motiv oder Attribut zugeeignet. Als Beispiele können genannt werden: der Marianische Meßbund der Franziskaner in Ingolstadt⁵, der Meßbund vom Kostbaren Blut⁶ und der Seraphische Meßbund der Kapuziner. Da Franziskus von Assisi nach seinem ersten Biografen Thomas von Celano und in der Folge in den bildhaften Darstellungen die Stigmata (Wundmale) durch die Gestalt eines Seraphs erhielt, wird er seraphischer Vater genannt, deshalb wird den Werken seiner ihm nachfolgenden Brüder oft das Adjektiv «seraphisch» zugefügt. Beim Seraphischen Meßbund gibt es noch zusätzlich die Erklärung von Kapuzinern, die sagten, daß der Meßbund durch die große Zahl heiliger Meßopfer gleich einem Seraph wirke, der Tag für Tag dem dreifaltigen Gott den größten Liebestribut entrichte.

Die historischen Wurzeln der Meßvereinigungen liegen im Wechsel von der Gemeindeeucharistie der Ur- und Frühkirche zur Meßzelebration des Priesters seit dem Mittelalter. Die Gläubigen erbaten die Gnadenwirkungen des die Messe feiernden Priesters für Lebende und Verstorbene. Meßbündnisse waren als Dank-, Bitt- und Bußgemeinschaften gedacht. Mit dem 19. Jahrhundert wurde der Meßbund zur Unterstützung der Missionen aktuell.⁷

5 Er wurde 1729 gegründet: Bernhardin Lins, Die Entwicklung und Ausbreitung des Marianischen Meßbundes bei den PP. Franziskanern in Ingolstadt, Landshut 1919. Er gilt als der weltweit größte Meßbund und erhielt 1973 neue Statuten.

6 Er wurde 1886 von Papst Leo XIII. gesegnet. Er gehört zum Orden der Schwestern und Brüder des Kostbaren Blutes. Das blutende Herz Jesu wird als Spender des Altarsakramentes gedeutet; Engel sammeln das tropfende Blut mit Kelchen auf. Siehe: Joseph Gorbach, Warum die Andacht zum Kostbaren Blute?, Schaan 1947.

7 Zum Begriff Meßbund: Lexikon für Theologie und Kirche [LThK] 7, Freiburg 1962², 320f. u. 7, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1998³, 158f.

In den 70er Jahren dieses Jahrhunderts fragte man sich, ob ein Meßbund vom theologischen Verständnis her überhaupt noch verantwortbar sei. Bei den Kapuzinern zog Stefan Wisse aus Deutschland mit seinem Referat «Theologische Überlegungen zum «Missionshilfswerk» früher «Seraphischer Meßbund» genannt»⁸ die Diskussion an. Auch in der dritten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche⁹ werden die Zweifel spürbar, ob ein Meßbund überhaupt noch propagiert werden dürfe. Eine klare Stellungnahme wird nirgends richtig deutlich: irgendwie ist man dafür und irgendwie auch dagegen. In dieser Unsicherheit ließ man den Seraphischen Meßbund gewissermaßen auslaufen. Schon 1971 meinte der damalige Schweizer Kapuzinerprovinzial Ehrenbert Kohler (geb. 1919): «Der Meßbund wird sich wohl langsam auf die verstorbenen Mitglieder verlagern.»¹⁰ Seit 1990 erscheinen keine Rundbriefe mehr, Förderinnen sammeln kaum mehr Jahresbeiträge ein, Klöster führen selten mehr Mitgliederverzeichnisse. Im Kapuzinerkloster Stans wurde mir mitgeteilt, daß nur noch eine ältere Dame regelmäßig für Verstorbene oder lebende Mitmenschen mit einer Einzahlung von Fr. 10.– bitte, diese in den Seraphischen Meßbund einzuschreiben, aber sonst gehe nichts mehr. Das Resultat der anfangs erwähnten Umfrage bestätigt dies.

Ein tragendes Element des Seraphischen Meßbundes ist allerdings noch lebendig: die geistliche Blumenspende bei Todesfällen. Anstelle eines tröstenden Blumengeschenkes gibt man eine Gabe an die Missionen, die im Kauf der Trauerkarte impliziert ist, und vertraut so den Verstorbenen dem besonderen Gebet der Kapuziner an. Früher wurde dadurch der Verstorbene in die Liste der Meßbund-Mitglieder aufgenommen, die Anteil nahmen am Gnadenschatz der für sie gelesenen Messen.

Diese geistliche Blumenspende hat sich heute ausgeweitet. Nicht nur die Kapuziner bieten geistliche Blumenspenden an, sondern auch andere Gebetsgemeinschaften oder Pfarreien. Trauerfamilien äußern oft selbst den Wunsch nach Unterstützung bestimmter sozialer Institutionen durch solche Blumenspenden. Auch hier fand ein Umdenken statt. Die Missionszelatoren-Konferenz von 1965 beschloß, keine Anzahl Messen und keine zeitlichen Angaben für ein Jahr oder für immer anzuführen, wenn sie auch noch gelten würden.¹¹ Heute stehen auf den Kondolenzkarten nur noch die schlichten Worte: «In herzlicher Anteilnahme und in Verbundenheit mit dem Beten und Wirken der Kapuziner haben wir die vielfältigen Tätigkeiten des Kapuzinerordens in der Weltmission und in den Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas mit einer Gabe unterstützt.»

8 In: Laurentianum 14 (1973), 481-497.

9 LThK 7³, 158.

10 Rundbrief Seraphischer Meßbund 1971; in: PAL Sch 701.4.

11 Rundbrief Seraphischer Meßbund 1966, ebd.

Die geistliche Blumenspende ist nicht zu verwechseln mit dem Meßstipendium. Da wird ein von den örtlichen Bischofskonferenzen bestimmter Geldbeitrag geleistet, um an der Feier einer heiligen Messe nach einer bestimmten Gebetsmeinung Anteil zu erhalten¹²; es wird also eine heilige Messe für ein persönliches Anliegen des Spenders, das der Priester appliziert, gelesen. Diese Gabe dient dem Lebensunterhalt der Priester.¹³ Es handelt sich um eine Spende, denn eine Messe kann nicht bezahlt werden, wie etwa im profanen Bereich eine amtliche Handlung finanziell beglichen wird. Darum heißt es im Volksmund auch «Geld für eine Messe geben»¹⁴. Am meisten Meßgelder werden für Verstorbene geleistet. Dahinter verbirgt sich die althergebrachte Vorstellung, daß zwischen dem Tod und der ewigen Seligkeit eine reinigende Zwischenphase liege, die durch Lesen von Totenmessen, durch Fürbitten und Gebete verkürzt werden könne.¹⁵ Das Trienter Konzil pries in seinem «Decretum de purgatorio» vom 3. Dezember 1563 vor allem das Meßopfer als wirksame Hilfe für die armen Seelen an.¹⁶ Diese Favorisierung führte zur «Erfindung des für die Toten privilegierten Altars» und zu den für heute kaum mehr verständlichen Diskussionen, ob sich bei einer für mehrere Personen gelesenen Messe der Anteil des einzelnen am Gnadenschatz verringere.¹⁷ Sie gab dem einzelnen Meßstipendium den Vorrang. Die religiöse Verehrung um die Eucharistie trieb bis heute immer wieder seltsame Blüten und führte oft zu Verwirrungen im Glaubensverständnis des Volkes.

Um die Sorge für die Toten zu bekräftigen, kamen im 18. Jahrhundert Sterbebildchen als Memento mori und als Aufforderung, für die arme Seele zu beten und Meßopfer feiern zu lassen, auf¹⁸. Heute sind es Erinnerungsbilder der Verstorbenen, früher waren es kleine Andachtsbilder mit einer Beschriftung zum Andenken und zur Ermahnung. Von diesem Brauch können die alten Meßbundbilder für Verstorbene abgeleitet werden.

12 LThK 7³, 185.

13 Adalbert Mayer, *Triebkräfte und Grundlinien der Entstehung des Meßstipendiums*, St. Ottilien 1976 (Münchener theologische Studien 34), vor allem 197-271.

14 Hans Krömler, *Der Kult der Eucharistie in Sprache und Volkstum der Deutschen Schweiz*, Basel 1949 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 33), 25 u. 56.

15 Siehe dazu: Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*, Darmstadt 1996, 587ff.; Paul Hugger, *Von Sterben und Tod*; in: *Handbuch der schweizerischen Volkskultur 1*, Zürich 1992, 188; Albert Hauser, *Von den letzten Dingen, Tod, Begräbnis und Friedhöfe in der Schweiz 1700-1990*, Zürich 1994, 133f.

16 Concilium Tridentinum, *Diarium, actorum, epistularum, tractatum nova collectio 9*, Freiburg i.Br. 1924, 1077.

17 Christine Göttler, «Jede Messe erlöst eine Seele aus dem Fegefeuer», *Der privilegierte Altar und die Anfänge des barocken Fegefeuerbildes in Bologna*; in: *Himmel, Hölle, Fegefeuer, Das Jenseits im Mittelalter*, Zürich 1994 (Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum, Zürich), 154-157.

18 Ursula Bigler, *Schweizerische Sterbebilder mit besonderer Berücksichtigung der deutschen und rätoromanischen Schweiz*, Lizenzatsarbeit Universität Basel 1976 (Ms.), 15; Ursula Brunold-Bigler, *Das Totenbildchen, Entstehung und Wandel eines religiösen Brauches*; in: *Wiederentdeckung der Volksreligiosität*, hrsg. v. Jakob Baumgartner, Regensburg 1979, 291-301.

Die gegenwärtige Kirche bekundet zum Teil Mühe mit den Meßstipendien. Die neuen kirchlichen Dokumente bestätigen jedoch diesen «bewährten Brauch der Kirche» und begründen seine Beibehaltung damit, daß das Meßstipendium die Geber inniger mit dem eucharistischen Opfer verbindet und es zum Wohl der Kirche wie zur Erfüllung ihrer Aufgaben beiträgt. Mit dieser Bestimmung versuchte man der früher weit verbreiteten Auffassung zu widersprechen, daß die Zelebration der Messe selbst oder gewisse «Gnadenfrüchte» durch das Meßstipendium gekauft würden.¹⁹ Die Kapuziner können heute nur einen kleinen Teil der gestifteten Messen selber feiern. Sie geben darum das Geld Priestern, die es hier oder in der Ferne zum Lebensunterhalt brauchen. Den größten Teil der Stipendien leiten sie weiter nach Afrika, Asien oder Lateinamerika. Dort wird dann im Sinne des Spenders eine heilige Messe gefeiert.

Meßstipendien sind im Gegensatz zum Seraphischen Meßbund nicht an den Kapuzinerorden gebunden, sondern in der Weltkirche verankert.

1.3. Untersuchungsprobleme und -fragen

Die Schwierigkeit, alte christliche Traditionen und Frömmigkeitsformen in einer fast vollständig säkularisierten Gesellschaft zu umschreiben, zeigt, daß es nicht leicht ist über religiöse Rituale und Bräuche aus Zeiten, die anders gedacht und empfunden haben als wir, zu sprechen oder in den Wissenschaften mit ihnen umzugehen. Die Gründung und Entwicklung des Seraphischen Meßbundes historisch zu durchleuchten, ist darum kein leichtes Unterfangen, wenn sich weder traditionell verbundene Gläubige verletzt, noch nüchtern aufgeklärte Geister vor den Kopf gestoßen fühlen sollen. Eigentlich wäre nur eine breitere kulturanthropologische, religionssoziologische wie mentalitäts- und wirkungsgeschichtliche Studie berechtigt, aber eine derart umfassende Fragestellung müßte von einem Team angegangen werden und ist auch viel zu aufwändig. Eine theologische Diskussion verwirrt mehr als sie klärt. Der nur ethnologische Blick zurück in die Vergangenheit folklorisiert und banalisiert oft alte religiöse Weltbilder. Eine feuilletonistische Scheuklappenfixierung verweist Kuriosa der Frömmigkeitsgeschichte zu einseitig in die Geschichtspathologie. Als Historikerin bin ich darum gefordert, Vergangenheit und Gegenwart in einem breiteren Umfeld zu betrachten, religiöse Riten, Verhaltensweisen, Traditionen und Zeugnisse aus der zeitgenössischen Bedingtheit und in der kausalen Abfolge eines Wandels im Laufe der Zeit zu interpretieren. Der Seraphische Meßbund darf nicht alleiniges Thema einer Untersuchung sein, sondern er muß eingebunden werden in Geschichts-, Kultur-, Bewußtseins- und Alltagsräume, in denen sich die Menschen die Bedingungen ihres Handelns und Denkens aneignen, in denen sie Erfahrungen produzieren, Ausdrucksweisen und Sinngebungen nutzen und ihrerseits neu

19 LThK 7³, 185.

akzentuieren. So nähern wir uns wenigstens den vergangenen Verhältnissen und werden den Menschen früherer Zeiten einigermaßen gerecht.

Meine Untersuchung erhält aus den eben angeführten Überlegungen eine Ausweitung. Zuerst wird ein fragmentarischer Blick in die Missionsgeschichte seit 1500 geworfen, um zu sehen, wie die Finanzierungsprobleme jeweils bewältigt wurden, dann wird das Erwachen der Missionsarbeit im 19. Jahrhundert zur Sprache kommen und dieses in Verbindung mit der neuen religiösen Lebenskraft und der karitativen Blütezeit dieser Epoche gebracht. Wie der Kapuzinerorden die Revitalisierung aufnahm, wird ebenfalls Thema sein. Erst da kann der Seraphische Meßbund in einem zweiten Teil (in der nächsten Helvetia Franciscana) eingehend durchleuchtet und in Beziehung zu anderen Vereinen oder Bräuchen, die der Finanzierung der Missionen dienten, gebracht werden. Die Ausweitung der Missionsarbeit benötigte immer mehr finanzielle Mittel, und die Fantasie auf der Suche nach neuen Geldquellen war blühend. Der etwas provokative Artikeltitle «Das Unternehmen Mission sucht Investoren» ist hier anzusiedeln.

Der Seraphische Meßbund, der am 21. Dezember 1899 durch die ersten offiziellen Statuten²⁰ seine Tätigkeit aufnahm, strömte von Luzern aus in die ganze Welt, wo sich Kapuzinerprovinzen etablierten. 1900 war sein erstes Vereinsjahr. Im Jahresbericht von 1950 «Die Schweizer Kapuziner in Afrika. Mitteilungen aus den Missionen Dar es Salaam und Seychellen-Inseln» feiert der Generalminister Clemens Neubauer von Milwaukee (1891-1969) in einem Rundschreiben sein 50-jähriges Jubiläum²¹. Die Datengrenze 1899/1900 rechtfertigt die doppelte Würdigung: jetzt das Vor- und Umfeld, nächstes Jahr die Vereinstätigkeit.

2. Die Geldfrage - ein vergessenes Kapitel der Missionsgeschichte?

2.1. Die Mission im Dienste der Macht

Jedes Unternehmen kostet und benötigt Kapital. Von dieser Notwendigkeit ist auch die Missionstätigkeit nicht ausgeschlossen. In den meisten Missionsgeschichten wird die Geldfrage jedoch kaum erörtert. Hie und da findet man zwischen den Zeilen Hinweise, oder in Darstellungen und Jahresberichten einzelner Missionsinstitute und Missionsvereine werden Bilanzen sichtbar, aber eine umfassende und kritische Untersuchung unter dem Aspekt machtpolitischer und ökonomischer Beeinflussung und Abhängigkeit nach dem Sprichwort «Wer zahlt, befiehlt!» fehlt bis heute. Sicher ist die Quellenlage für eine solche Arbeit nicht sehr komfortabel, da das Material schwer zugänglich und

20 PAL Sch 695.8.b; *Analecta Ordinis Minorum Capuccinorum*, Rom [*Analecta*] 17 (1901), 104f.

21 Jb 1950, 1-9.

weit gestreut ist. Hier können nur Finger auf die Problematik gerichtet und die Spannung zwischen dem hohen religiös-ideellen Anspruch der Mission und der finanziell-realen Situation aufgezeigt werden.

Die großen Entdeckungen zu Beginn der Neuzeit öffneten neue Perspektiven und Forderungen. Das christliche Abendland stand plötzlich vor dem Problem, in eine nicht-christliche Weite zu blicken. Die neuen Enden der Welt galten als Freiland, auf welche die Entdeckerländer, vorab Spanien und Portugal, Besitzanspruch erhoben. Schon 1454 heißt es in einer Bulle Papst Nikolaus' V. (1397-1455, Papst seit 1447): «Ich schenke dem König Alfons von Portugal die bereits erworbenen, und die zu erwerbenden Provinzen, Königreiche, Herzogtümer, Herrschaften und Besitzungen für alle Ewigkeit.»²² Als Gegenleistung verpflichtete sich der Monarch, in den besetzten überseeischen Gebieten die Heidenmission zu organisieren und Missionare zu entsenden. Die Krone hatte für den Lebensunterhalt des Missionspersonals und für die Gründung der erforderlichen Kirchen, Kapellen und Klöster oder gar anderer Missionsinstitute zu sorgen.²³ Spanien beanspruchte dieselben Privilegien, und so kam es 1494 in Tordesillas zwischen den beiden iberischen Königreichen zu einem seltsamen Vertrag, der auf einem Schiedsspruch Papst Alexanders VI. (1431?-1503, Papst seit 1492) beruhte. Das kirchliche Oberhaupt grenzte die Besitz- und Entdeckungsräume der zwei Mächte durch eine imaginäre Linie beim 46. Längengrad ab: Alle westlichen Gebiete wurden Spanien zugeteilt, alle östlichen Gebiete Portugal.²⁴ Da Eroberung Angleichung ans Abendland und damit Christianisierung bedeutete, entstand eine «lehensrechtliche Verpflichtung zur Mission»²⁵. Die Renaissancepäpste übertrugen ihren missionarischen Auftrag somit den zwei Herrschern der iberischen Halbinsel, die mit verschiedenen Rechten und Pflichten für das koloniale wie auch für das missionarische Unternehmen, dem sogenannten Patronat, ausgestattet wurden und so ein «nationales Missionsmonopol» für die Evangelisierung und die kirchliche Verwaltung in der Neuen Welt erhielten.²⁶ Die Christianisierung wurde ein politischer Akt, für den die Staatsökonomie aufzukommen hatte. Die Potentaten verbündeten sich durch Erteilung von Privilegien und finanziellen Mitteln mit Ordensgemeinschaften, welche die eigentliche Aufgabe der Missionierung mit Hilfe der königlichen Soldaten übernahmen. Die Glaubensboten, welche die Truppen begleiteten, billigten als Kinder ihrer Zeit weitgehend dieses Vorgehen. Sie kannten nichts anderes. Trotz diesem Angebun-

22 Zit. nach: Fritz Blanke, Mission und Kolonialpolitik; in: Europa und der Kolonialismus, Zürich 1962, 92.

23 Adelhelm Jann OFM Cap, Ursprung des königlichen Patronates in den portugiesischen Kolonien, Paderborn 1914 (Phil. Diss. Freiburg/CH), 42. Interessant sind auch die Angaben über die Zahlungsleistungen der Krone für die Kolonie Goa in Indien, 96f.

24 Josef Glazik; in: Handbuch der Kirchengeschichte [HBKG] 4, Freiburg/Basel/Wien 1967, 607f.

25 Urs Bitterli, Die «Wilden» und die «Zivilisierten», Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung, München 1976, 108.

26 Zum Patronatsrecht: Alphons Mulders, Missionsgeschichte, Die Ausbreitung des katholischen Glaubens, Regensburg 1960, 193-204; Johannes Beckmann; in: HBKG 5, Freiburg/Basel/Wien 1970, 256ff., 306-315.

densein an die Macht leisteten viele Missionare Außerordentliches und trotz der militärisch-politischen Expansionsbewegung und kommerziellen Ausbeutung haben sich die Könige um das Missionswesen auch verdient gemacht, aber die Mission geriet so stark unter die Einflußsphäre der Kolonialmächte, und «die Könige wurden in Sachen Mission nicht mehr nur als Vikare des Papstes, sondern als unmittelbare Stellvertreter Gottes angesehen»²⁷. Die beiden Patronatsmächte pochten mehr auf ihre Rechte, als daß sie ihren Verpflichtungen nachkamen. Als Portugal im Verlaufe des 17. Jahrhunderts seine Weltmachtstellung einbüßte und Kolonialgebiete an die Holländer und Engländer verlor, konnte es den Verpflichtungen des Patronates gar nicht mehr nachkommen. Machteinbuße hat den Rückzug von Geld aus sozialen und ideellen Unternehmungen zur Folge. Die Investitionsfreudigkeit zugunsten der Missionen nahm ab.²⁸

In den Missionen etablierten sich gravierende Mißstände: Verschiedene Missionsorden rivalisierten untereinander, die Heranbildung eines einheimischen Klerus und die missionarische Adaptation wurde vernachlässigt.²⁹ Weitere Staaten wie England, Frankreich und Holland traten in den Handel um Kolonien. Im Unterschied zum Monopol der iberischen Mächte war die Schaffung eines französischen und englischen Kolonialreiches zunächst Sache einzelner Siedler und einer Reihe von Handelsgesellschaften, die wohl mit einer königlichen Charta ausgestattet waren, aber die Kosten für ihre Investitionen selber übernehmen mußten.³⁰ Diese Gesellschaften setzten andere Prioritäten.

Die politische Entwicklung und die kirchliche Situation forderten dringend eine Entflechtung der Mission von den Kolonialmächten und eine Reorganisation der missionarischen Tätigkeit. Nach vielen «Wegbereitern und Vorläufern»³¹ wurde 1622 von Papst Gregor XV. (1554-1623, Papst seit 1621) die heilige Kongregation zur Verbreitung des Glauben, die sogenannte Propaganda-Kongregation, errichtet.³² Die Pflicht und das Recht zur Ausbreitung des Glaubens sollte nun ganz in der Kompetenz des Papstes liegen, damit die

27 Glazik; in: HBKG 4, 644.

28 Ebd., 620-644.

29 Oskar Stoffel, Die katholischen Missionsgesellschaften, Historische Entwicklung und konziliare Erneuerung in kanonischer Sicht, Immensee 1984 (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft [NZM] Supplementa 33), 2.

30 Karl Hammer, Weltmission und Kolonialismus, Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt, München 1981 (dtv Tb 4368), 146.

31 Josef Metzler, Wegbereiter und Vorläufer der Kongregation, Vorschläge und erste Gründungsversuche einer römischen Missionszentrale; in: Sacra Congregationis de Propaganda Fide Memoria rerum 1/1, Rom/Freiburg/Wien 1971, 38-78.

32 Josef Metzler, Foundation of the Congregation «de Propaganda Fide» by Gregory XV; in: ebd. 79-111. Siehe auch: Vatikanlexikon, Augsburg 1998, 410-413.

Wende «von der Kolonialmission zur rein kirchlichen Mission»³³ eingeleitet werden könne. Mit großer Anstrengung unternahm es die Propaganda-Kongregation in ihren Anfängen, die Missionen aus der Vormundschaft der weltlichen Herrscher zu befreien und sie ausschließlich der römischen Zentralbehörde zu unterstellen. Fortschrittliche Bestimmungen erhielten da ihr Fundament, wenn sie auch nicht gleich durchgeführt werden konnten. Alle Missionare sollten möglichst unmittelbar von der Propaganda abhängen und von ihr ausgesandt werden, die Missionierungsweisen von ihr geregelt und die Missionsfelder von ihr verteilt werden. Es war sogar die Rede von einem jährlichen Tätigkeitsbericht, den die Missionare zu erstellen hatten. Auch wurde zwischen Ordens- und Missionsobern unterschieden, um den Einfluß verschiedener Orden zu beschränken.³⁴ Der Ablösungsprozeß verlief nicht ohne Schwierigkeiten, denn die Kolonialmächte anerkannten den Jurisdiktionsanspruch der Propaganda nicht und die Ordensobern verfügten, mit neuen Privilegien ausgestattet, weiterhin über ihre Missionare.³⁵

Die Idee, durch eine römische Zentrale die Mission zur Aufgabe der Kirche zu machen, war sicher eine gute Sache, aber auch die Propaganda war ein Kind ihrer Zeit und von machtpolitischem Gehabe nicht gefeit. Sie konnte für ihr Arbeiten nicht auf Staatskassen zurückgreifen, sondern sie war für die Finanzierung ihres Personals in Rom und in den Missionen sowie der Unternehmungen hier und drüben selbst verantwortlich. Päpste, Könige, Adelige und hohe Geistliche versahen sie wohl mit Schenkungen, und man bat alle Bischöfe um eine regelmäßige Unterstützung, aber ihre nicht allzu bescheidenen Aufwendungen entsprachen keineswegs den Einnahmen.³⁶ Zudem war ihr Jurisdiktionskreis klein. Papst Klemens XIV. (1705-1774, Papst seit 1769) verlangte darum einen klaren Überblick über die Missionslage. Am 3. September 1773 wurden ihm die «Notizie e Luoghi di Missioni» überreicht.³⁷ Dieser höchst interessante Bericht, der anlässlich der Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 abgefaßt wurde, zeigt, daß die Propaganda nicht über ihre Anfangserfolge hinauskam, daß sie im Verlauf der Zeit sogar zurückstecken mußte. Das Urteil des bedeutenden Historikers des 19. Jahrhunderts Leopold von Ranke bringt es auf den Punkt: Die Propaganda habe «ihren Beruf auf eine großartige Weise zu erfüllen gesucht..., vielleicht in der ersten Zeit am erfolgreichsten».³⁸ Sie scheiterte an den Kolonialmächten und an ih-

33 Laurenz Kilger, Die ersten fünfzig Jahre Propaganda - eine Wendezeit der Missionsgeschichte; in: Zeitschrift für Missionswissenschaft [ZM] 12 (1922), 15.

34 Glazik; in: HBKG 4, 647.

35 Stoffel, 3; Kilger, 21-30.

36 Anton Freitag, Der gegenwärtige Machtbereich und die innere Einrichtung der Sacra Congregatio de Propaganda Fide; in: ZM 12 (1922), 61f.

37 Nikolaus Kowalsky, Stand der katholischen Missionen um das Jahr 1765 an Hand der Übersicht des Propagandasekretärs Stefano Borgia aus dem Jahre 1773; in: NZM 21 (1955), 92-104, 179-190; 22 (1956), 20-34, 161-174, 257-266; 23 (1957), 35-52.

38 Leopold von Ranke, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, Zürich [1958]³, 738.

ren Vorstellungen und finanziellen Mitteln. Sie konnte nicht einmal ihren eigenen Missionaren die Unterstützung garantieren.³⁹ Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war eine gewisse Erlahmung des Missionsgeistes eingetreten, die teilweise über die Mitte des 19. Jahrhunderts andauerte. Dieser Stillstand muß im Zusammenhang der weltpolitischen und der geistigen Entwicklung gesehen werden.

Die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts⁴⁰ bedingten eine Verlagerung des weltpolitischen Ringens und Schwergewichts weg von den Kolonien nach Europa. Die Kirche hatte sich der Staatsomnipotenz und deren Machtprioritäten zu beugen. Geistesgeschichtlich lähmten endlose Kontroversen über den Jansenismus sowie die Virulenz aufklärerischen Gedankengutes verbunden mit dem Zweifel an der Mission die Aktivitäten. Der Toleranzgedanke machte sich für den bislang monopolistisch missionierenden Katholizismus nachteilig bemerkbar.⁴¹ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts blockierten die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, welche die meisten Missionare gestellt hatte, und die Französische Revolution die Missionsarbeit.⁴² Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erreichte die Zahl des Missionspersonals einen Tiefstand.⁴³ Die napoleonischen Kriege verhinderten den Kontakt der römischen Zentrale mit den Missionsländern. Die französische Okkupation Roms 1798, die Deportation der Propaganda nach Paris 1808 samt Druckerei und Archivbestand und die Gefangennahme Pius' VII. (1742-1823, Papst seit 1800) von 1809 bis 1814 legten die Möglichkeiten und Kompetenzen der Kurie lahm. Die Propaganda war nun gänzlich ohne Eigentum.⁴⁴ Die Mission war am Boden, aber «so kündigte sich gerade in jener tiefen Erniedrigung zugleich die Auferstehung der katholischen Kirche samt ihrer neu erstarkten Glaubensverbreitung durch Frankreich an»⁴⁵.

2.2. Missionsvereine finanzieren die Mission

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwachte das Interesse an religiösen Anliegen. Es kamen Anregungen und positive Resultate von Rom. So vermochte der Dulderpapst Pius VII. seinem Gegner Napoleon die Wiederherstellung des

39 Kowalsky 21 (1955), 100f. u. 23 (1957), 51f.

40 Z.B. Dreißigjähriger Krieg 1618-1648, holländischer Krieg 1672-1679, verschiedene Erbfolgekriege.

41 Hammer, 79f.

42 Mulders, 301.

43 Karl Josef Rivinus, Die Entwicklung des Missionsgedankens und der Missionsträger; in: Katholiken in der Minderheit, Diaspora-Ökumenische Bewegung-Missionsgedanke, hrg. v. Erwin Gatz, Freiburg/Basel/Wien 1994 (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 3), 218.

44 Josef Schmidlin, Die Propaganda während der napoleonischen Invasion; in: ZM 12 (1922), 112-115.

45 Hammer, 149f.

Pariser Missionsseminars 1805 abzutrotzen⁴⁶. Aber die wirklich neu belebenden Impulse sowohl für den binnenländischen Katholizismus wie auch für die Missionen kamen aus Literatenkreisen. Sie vermochten bei durch die Aufklärung und die Französische Revolution völlig paralysierten intellektuellen Christen die Sehnsucht nach einer heilen Welt zu wecken. Als bedeutendster Exponent muß der französische Romantiker René de Chateaubriand (1768-1848) mit seinem Werk «Le Génie du Christianisme» (1802) genannt werden. Er schrieb keinen theologischen Diskurs, sondern sang ein hohes Lied auf die humanitären und kulturellen Errungenschaften des Christentums. In einer Retrospektive pries er menschliche Leistungen und christliche Kunst. Er munterte die Leser auf, in der katholischen Religion und im Kult wieder Stärkung und Emotionalität zu finden. Der vierte Teil seines Werkes ist mit «Culte» überschrieben und setzt mit dem vierten Buch zum Thema «Missionen» ein. Seine Beschreibungen äußern nur Bewunderung und Lob über die Arbeit der Missionare, und daß man ihnen Achtung und Unterstützung schulde.⁴⁷

Frankreich wurde zur Avantgarde einer neuen Missionsbewegung. Missionsorden entstanden zuerst in Frankreich und dann in zeitlicher Verschiebung in ganz Mitteleuropa. Diese Entwicklung kann hier nicht aufgezeigt werden.⁴⁸ Von großer Tragweite war auch die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu im August 1814 und die Reorganisation der Propaganda Fide durch Papst Pius VII. Am nachhaltigsten aber wurde die Missionsidee durch die Gründung von Missionsvereinen unterstützt, denn dadurch wurde sie ins Volk und vom Volk getragen. Die Mission wurde eine Angelegenheit der Laien, denn diese waren Initianten der neuen Organisationen: Mission wurde endlich frei von der Staatsmacht und der zu oft nur klerikal organisierten Kirche. Fördervereinigungen sprangen nun ins Finanzloch der Kirche, um neue Einnahmequellen zu erschließen. Die Politik hatte kaum mehr Interesse an Zahlungen.

Ein Meilenstein in dieser Entwicklung ist die Gründung des «Vereins der Glaubensverbreitung» 1822 in Lyon durch Marie-Pauline Jaricot (1799-1862). Die Tochter eines Seidenfabrikanten vereinigte schon 1820 Arbeiterinnen ihres Vaters, die sich zu besonderem Gebet und einer wöchentlichen Spende von fünf Centimes für die Missionen verpflichteten. Diese örtlichen Anfänge führten zum erstmals alle katholischen Missionen umfassenden «Verein der Glaubensverbreitung» mit internationaler Beteiligung.⁴⁹ Seine Fühler streckte er

46 Dies war die erste Gesellschaft von Weltgeistlichen (gegründet 1660 und geschlossen in der Französischen Revolution), die sich ausschließlich dem Missionswerk zur Verfügung stellte. Ihre wichtigste Aufgabe sah sie in der Heranbildung von einheimischem Klerus. Siehe dazu: Stoffel, 4-7.

47 René de Chateaubriand, *Génie du Christianisme* 4/4, Paris 1837, 1-76. Im 5. u. 6. Buch sind auch noch Hinweise zur missionarischen Tätigkeit zu finden. Siehe dazu: Josef Schmidlin, Chateaubriand und Maistre über die Mission; in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft [ZMR]* 21 (1931), 295ff. u. Johannes Beckmann, Chateaubriand et les Bethléémistes; in: *NZM* 19 (1963) 130f.

48 Rivinus, 219, Johannes Beckmann; in: HBKG 6/1 Freiburg/Basel/Wien 1971, 615-649, Stoffel, 9-13.

49 Bernard Arens, *Die katholischen Missionsvereine, Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte*, Freiburg i.Br. 1922, 48-63; Rivinus, 222f.; *Katholisches Missionsjahrbuch [KMJ]* 32 (1965), 84.

1827 in die Schweiz aus, und die Mitgliederzahl wuchs schnell. Seit 1832 konnte das französische Vereinsblatt in der Schweiz auch Deutsch gelesen werden. Nach der zweimaligen Ausraubung der Propaganda, durch Napoleon und später 1884 durch die neue liberale italienische Regierung⁵⁰ entwickelte sich der Verein zur wichtigsten Finanzquelle der Missionen in neuerer Zeit.⁵¹ In Deutschland und Österreich sah man zu wenig Einflußmöglichkeiten auf die französische Gründung und so bildeten sich in diesen Ländern ähnliche, zunächst von Lyon unabhängige Missionskreise.⁵²

Ein zweites alle Missionsgebiete umfassendes und heute zu den päpstlichen Missionswerken gehörendes Hilfswerk, das noch mehr in die breiten Volksschichten hineinwirkte, war der «Kindheit Jesu Verein»⁵³. Bischof Charles Auguste de Forbin-Janson von Nancy (1785-1844) war vom Werk Marie-Pauline Jaricots so beeindruckt, daß er ihre Idee auszuweiten versuchte und die Kinder des Heimatlandes an der Missionstätigkeit im Sinne «Kinder helfen Kindern» beteiligen wollte. 1843 veröffentlichte er seine ersten Pläne, aber er stieß anfänglich auf Schwierigkeiten, da die Angst herumging, er wolle dem Lyoner Werk das Wasser abgraben. Erst als Papst Pius IX. (1792-1878, Papst seit 1846) dem «Verein der hl. Kindheit» die Approbation erteilte, waren ihm die Wege geebnet und wurde ihm eine rasche Ausbreitung ermöglicht. Seit 1850 ist der Verein und seine Broschüre «Der kleine Apostel» auch in der Schweiz anzutreffen. Ihm entgegen kam, daß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Gemeinden ein «Tag der heiligen Kindheit» - zumeist an Epiphanie oder an Christi Himmelfahrt - mit Festveranstaltungen, Gottesdiensten und Predigten durchgeführt wurde.⁵⁴

Diese großen Missionsvereine wirkten in alle geographischen Richtungen und in alle sozialen Schichten; sie erzeugten einen Boom von weiteren Vereinsgründungen mit partikularen, nicht alle Missionen umfassenden Zielen, sei es, daß sie nur einzelne Missionsinstitute oder -orden unterstützten, sei es, daß sie ihre Hilfe bestimmten Gebieten oder der Ausbildung von Missionspersonal zukommen ließen. Ebenfalls bildeten sich Berufsvereine von Ärzten und Lehrern für die Missionen. Andere Vereine umschrieben einen engen Zweck wie Beschaffung guter Bücher, Produktion von Bildmaterial, Verbreitung von Missionszeitschriften, Herstellung von Paramenten. Es sind nicht ausschließlich Sammelvereine, sondern ein weiteres Ziel sehen sie im

Die Ausgaben, welche die Missionswerke tätigen wünschten, waren jedoch

50 Freitag, 62.
51 A[[fons?!] Schmidlin, Zur Zentenarfeier des Vereins der Glaubensverbreitung; in: ZM 12 (1922), 69; Nach den Abrechnungen des Vereins wurden im ersten Jahrhundert seines Bestandes rund eine halbe Milliarde Franken den Missionen zugewandt.
52 Franziskus-Xaverius-Verein in Aachen 1834: Rivinus, 223ff.; Ludwig-Missionsverein in München 1838: ebd., 227ff.; Leopoldinen-Stiftung in Wien 1828: ebd., 226f.
53 «Werk der heiligen Kindheit», heute «Päpstliches Jugendmissionswerk»: Arens, Missionsvereine, 66-76; Rivinus, 229f.; KMJ 32 (1965), 84f.
54 Johannes Beckmann, Die katholischen Schweizermissionen in Vergangenheit und Gegenwart; in: Studia Missionalia 9 (1955/56), 136; Rivinus, 231.

Gebet und in der Belegung des Missionseifers.⁵⁵ Die vielen Missionszeitschriften dienten vor allem der Bewußtseinsförderung. Rom oder einzelne Bischöfe hießen je nach den Umständen die einzelnen Vereine gut, empfahlen sie den Gläubigen und lohnten den Beitritt mit geistlichen Gaben wie Ablässen oder besonderen Vorrechten.⁵⁶

Bernard Arens versuchte die bis 1920 entstandenen Vereine aufzulisten.⁵⁷ Er kam auf über 200 Vereine, die sich verschieden auf die Länder verteilten. Die folgende aus den Angaben Arens ausgezogene Tabelle, vermittelt einen Eindruck, der genügen muß.

Land	Verein für alle Missionen	Verein mit Einzelzielen	Verein für besondere Gruppen der Bevölkerung (Jugend, Akademiker, Lehrer, Ärzte etc.)	Total
Frankreich	5	49 (nach 1850 41 a) 6 e b))	-	54
Deutschland	6 1 e	30 (1852) 5 e	8 (1911)	44
Belgien	1	18 (1863) 2 e	6 (1890)	25
Italien	2 1 e	15 (13)	4 (1816)	21
Holland	2	14 (1850)	5 (1897)	21
Österreich	1	13 (12) 1 e	3 (1912)	17
Vereinigte Staaten von Amerika	1	14 (1870) 5 e	2 (1917)	17
Spanien	-	9 (1880) 1 e	6 (1914)	15
Schweiz	1	6 (1895)	2 (1911)	9
England	1	3 (1866)	1 (1920)	5
Irland	-	3 (1880)	1 (1918)	4
Luxemburg	-	3 (1998)	1 (1910)	4
Ungarn	1	1 (1860)	-	2
Peru	-	2 (1896) 1 e	-	2
Tschechoslowakei	-	1 (1885)	-	1

55 Bernard Arens, Handbuch der katholischen Missionen, Freiburg i. Br. 1920, 275.

56 Ebd., 272.

57 Arens, Missionsvereine, 10-25.

Kanada	-	1 (1899)	-	1
Chile	-	1 (1849) 1 e	-	1
Südafrika	-	1 (1885)	-	1
Total	21 2 e	184 22 e	39	244 24 e

- a) Die Zahl in Klammern bezeichnet die Anzahl Gründungen nach 1850; häufig sind jedoch nur Gründungen nach 1850 zu verzeichnen, da wird lediglich die Jahreszahl der Erstgründung in Klammern erwähnt.
- b) «e» bedeutet wieder eingegangene Vereine.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts existierten noch 220 Missionsvereine, davon über 90% in Europa und nur gut 6% in Übersee. Ihr Sammelresultat ist kaum zu eruieren. Angaben zu deutschen Vereinen können aber einige Anhaltspunkte geben. Die illustrierte Zeitschrift «Die katholischen Missionen»⁵⁸ nennt für das letzte Dezennium des 19. Jahrhunderts eine Jahressumme von DM 2700000.- an Vereinsbeiträgen. Der Autor rechnet aus, daß dies einem jährlichen Beitrag von 15½ Pfennige pro deutschem Katholiken entspreche. Wagen wir eine Umrechnung auf Schweizer Verhältnisse: Der Schweizer Franken war damals niedriger bewertet als die Deutsche Mark, und so ist die Gesamtsumme anzugeben in Fr. 3375000.-. 1900 zählte die Schweizer Bevölkerung 1372800 Katholiken⁵⁹, welche im Durchschnitt 20 Rappen als Mitglieder von Missionsvereinen aufwendeten, dann kommen wir auf Jahreseinnahmen von Fr. 274560.-. Damit konnte man etwa 980580 kg Halbweißbrot oder 1,4 Millionen Liter Milch kaufen⁶⁰. Also spendete jeder Katholik den Wert von 1 l Milch jährlich. Es ist jedem Leser selbst überlassen, Bezüge zu heute zu ziehen.

Zu den Missionsvereinsbeiträgen dürfen noch die Erträge von jährlichen Sammlungen, von privaten Kollekten oder spontanen Almosen sowie die Einnahmen aus den Missionszeitschriften gerechnet werden. Nach deutschen Vorgaben könnten diese Gaben 1/3 mehr ausmachen, so daß man circa auf die doch beachtliche Spendensumme von Fr. 370000.- jährlich käme. Die Einnahmen des Seraphischen Meßbundes betragen in seinem ersten Vereinsjahr 1900 Fr. 6230.- und 1901 bereits Fr. 9300.-⁶¹.

Die Ausgaben, welche die Missionen zu tätigen wünschten, waren jedoch größer als die gesammelten Gelder, wenn wir nur einem Bittgesuch von 1904

58 29 (1901), 166.

59 Volkszählung vom 1. Dezember 1900; in: Chronik der Schweiz, Zürich 1987, 474.

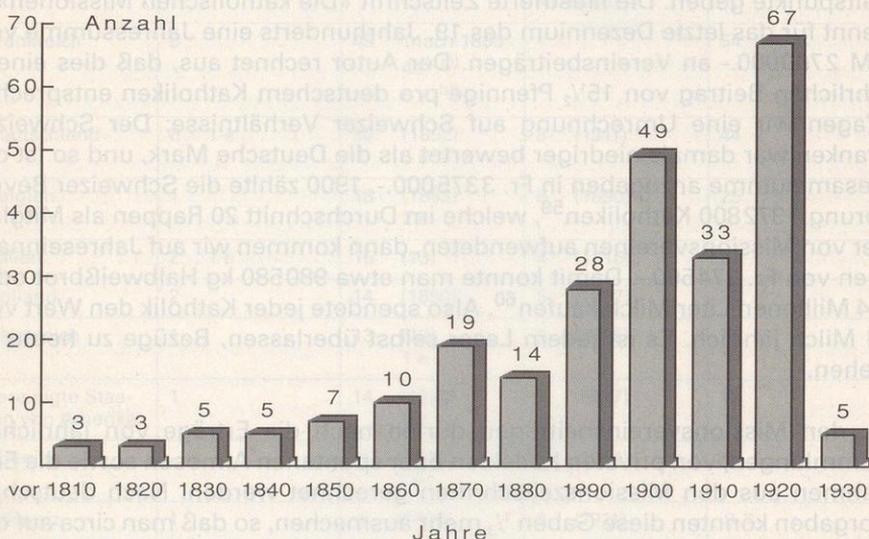
60 Siehe Preise verschiedener wichtiger Bedarfsgüter (schweizerische Durchschnittswerte) von 1830-1914; in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel /Frankfurt a.M. 1986, 687.

61 Jahresbericht pro 1901; in: PAL Sch 695 o.

der Schweizer Kapuzinerpatres auf den Seychellen Gehör schenken. Sie sprachen von nötigen Fr. 200000.- zur Sanierung aller Missionsbauten.⁶²

Die Vereinsgründungen zeigen wie ein Barometer die Intensität und Öffentlichkeitsresonanz der Missionsbegeisterung an. Politische und wirtschaftliche Umstände spielten dabei eine wichtige Rolle, aber auch der technische Fortschritt förderte die Mobilität und die Kommunikation, so dass die Informationen über ferne Gebiete das Interesse an ihnen zu steigern vermochten. In der Restauration erlebte die katholische Kirche einen großen Aufschwung und ein erneutes Aufblühen der karitativen Fürsorge wurde spürbar.⁶³ Die Antisklavereibewegung hatte ihren wirklichen Erfolg gegen Ende des 19. Jahrhunderts.⁶⁴

Gründung von Missionsvereinen



In den 70er Jahren setzte der eigentliche imperialistische Wettlauf nach Kolonien ein. Neben den Soldaten spielten die Kaufleute und Missionare eine wichtige Rolle. Mit der Berliner Kongo-Konferenz 1884/85 beruhigte sich die politische Jagd nach den besten Stücken und machte der missionarischen Durchdringung Platz. Der Missionar hatte im imperialistischen Denken eine große Bedeutung, denn er war am Ort tätig und repräsentierte die Kolonial-

62 Marita Haller-Dirr, Bischof Gabriel Zelger von Stans (1867-1934); in: HF 24 (1995), 57.

63 Susi Fehr, Die Caritas als katholische Liebestätigkeit, Phil. Diss. Bern 1951, 49.

64 Mulders, 361.

macht. 1899 sollen gut 10000 den Staat nichts kostende britische Missionare England in Übersee vertreten haben. Andrew N. Porter meint, dies seien so viele wie heute Buchhalter auf den britischen Inseln tätig seien.⁶⁵

Zwischen 1900 und 1920 wurden am meisten Missionsvereine gegründet. Die im Prozeß der Liberalisierung nach 1850 drohende Säkularisierung und die häufigen Verfolgungen von Ordensleuten ließen die Begeisterung für die Missionen noch zaghaft erscheinen. Dies zeigt die Graphik recht deutlich. In Spanien waren seit 1835 die religiösen Korporationen unterdrückt; in Frankreich und Italien verunmöglichten die Verfolgungen von Ordensleuten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein geregeltes Klosterleben, und an Nachwuchs war gar nicht zu denken; in Deutschland wirkte der religionsfeindliche und antikirchliche Kulturkampf negativ. Das erklärt das eigentliche Aufblühen der Missionsvereine nach 1880.

Der Erste Weltkrieg bremste den wieder belebten europäischen Missionsenthusiasmus nicht, vielleicht gerade weil das Missionswerk durch die politischen Erschütterungen empfindliche Rückschläge erlitt. Erst danach wurden die Folgen in den Krieg führenden Heimatländern so richtig spürbar. Sie zeigten sich in den Missionen in wirtschaftlichen und personellen Belangen⁶⁶. Die aus der heimatlichen Basis zufließenden Unterstützungen nahmen erheblich ab oder versiegt gänzlich. In Deutschland stiegen durch die rasante Inflation in den zwanziger Jahren die Ausgaben ins Unermeßliche.⁶⁷ Da konnten nur neutrale Länder wenigstens teilweise in die Lücken springen. Das öffnete ein Arbeitsfeld für die Schweiz.⁶⁸

In der Schweiz setzte die Gründungswelle von Missionsvereinen sehr spät ein. Das lag daran, daß sich der kleine, neutrale Staat nie mit Kolonien beschäftigte und daß noch kein helvetisches Missionsinstitut ein eigenes Missionsgebiet zu betreuen hatte. Die Schweizer Kapuziner entschieden sich 1918 am Provinzkapitel als erste für den missionarischen Einsatz.⁶⁹ So waren die konkreten Aufgaben vorher wenig faßbar, um Vereine als gezielte Sammelgefäße zu gründen.

65 Andrew N. Porter, *Religion and Empire, British Expansion in the Long 19th Century 1780-1914*, Inaugural Lecture King's College, London 1991, 3.

66 Xaver Bürkler, *Der Weltkrieg 1914-1918 und die Mission*; in: *KMJ* 11 (1944), 22-29.

67 Anton Freitag, *Missionsrundschau*; in: *ZM* 12 (1922), 178.

68 Siehe dazu: Marita Haller-Dirr, *Vom Gerlisberg an den Kilimanjaro*; in: *HF* 27 (1998), 137ff.

69 Siehe dazu: Haller, *Zelger*, 72ff.

Die Gründung von Missionsvereinen in der Schweiz bis 1920⁷⁰

Jahr	Name	Ziel
1895	Werk des täglichen Brotes der kleinen Missionare des Institutes Bethlehem, Immensee	Aufbringung der täglichen Mittel für das Missionshaus. Man konnte das Brot für eine Mahlzeit oder einen Tag, für eine Woche oder einen Monat spenden.
1895	Totenrolle des Missionshauses Bethlehem, Immensee	Unterstützung der Ziele des Missionshauses. Wer Fr. 5.- spendet, erwirbt das Anrecht auf eine heilige Messe für Verstorbene.
1899	Seraphischer Meßbund der Schweizer Kapuziner gegründet von Frieda Folger	Unterstützung der ausländischen Kapuzinermissionen. Für den Jahresbeitrag von Fr. 1.- erhält man Anteil an einer bestimmten Anzahl heiliger Messen.
1900	Schweizer Heilig-Land-Verein gegründet von Stadtpfarrer Albert Karli in Baden	Belebung der Interessen für die heiligen Stätten. Spenden.
1903	Eucharistischer Hilfsverein von Frieda Folger im Anschluß an den Seraphischen Meßbund gegründet	Beschaffung von Kirchenwäsche für die Kapuzinermissionen und arme Schweizer Pfarreien sowie Kleiderherstellung für Waise und Arme in den Missionen. Jahresbeitrag Fr. 1.- und Arbeit.
1911	Jünglingsmissionsvereinigung in Basel	Pflege des Missionssinns unter der Jugend und Unterstützung der Weltmission durch Spenden.
1913	Missionsverein Bethlehem, Immensee	Ausbildung von jungen Leuten für den Dienst in den Missionen. Gebete und Geldgabe von Fr. -.60 pro Jahr, dafür Anteil an heiligen Messen.
1916	Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen der Schweiz, Chur	Unterstützung aller Missionen durch Geldmittel und Paramente.
1919	Akademischer Missionsbund, Freiburg	Weckung und Belebung des Missionssinns. Die Immatrikulation an der Universität ist Bedingung zur Mitgliedschaft.

Die intensivsten Sammelaktivitäten zeigten das Missionshaus in Immensee und die Kapuziner. Beide Institutionen brachen 1921 in den eigentlichen Missionseinsatz auf.

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts sprechen wir von einem neuen Gepräge von einer neuen Struktur katholischer Missionen. Papst Gregors XVI. (1765-1846, Papst seit 1831) Ziel war es, das Missionspersonal zu vermehren. Er errichtete 44 neue Missionsprengel und arbeitete konsequent daran, die Missionsgebiete ganz der Propaganda-Kongregation zu unterstellen. Am Schluß

⁷⁰ Arens, Missionsvereine, 300-308.

dieser Entwicklung stand die bis noch vor etwa 25 Jahren gültige Strategie der Aufteilung der Missionsgebiete und ihrer Übertragung an die verschiedenen Orden und Kongregationen.⁷¹ Die Mission wurde regionalisiert und erhielt einen je speziellen Abdruck, denn die Devise lautete: pro Gebiet eine Ordensgemeinschaft. Dies förderte an Orden gebundene Unterstützungsvereine, wie der Seraphische Meßbund einer ist.

Ein Spiegelbild der konfliktreichen Zentralisierungstendenzen der Kurie in den Missionen im 19. Jahrhundert bot das Erste Vatikanische Konzil von 1869 bis 1870. Im Gegensatz zum Vorgängerkonzil von Trient (1545-1563) waren diesmal wohl die Missionsländer vertreten, aber ihre eigentlichen Anliegen und Probleme konnten, teils des frühzeitigen Abbruchs wegen und teils wegen mangelhafter Vorbereitung und Kenntnis der Konzilsväter, überhaupt nicht behandelt werden.⁷² Erst nach der Kurienreform Pius' X. (1835-1914, Papst seit 1903) von 1908 änderte sich an dieser Haltung etwas.⁷³ Auch die heimatlichen Missionsbestrebungen waren aufs engste mit den kirchenpolitischen Bemühungen um die Verbesserung der seit 1870 gestörten Beziehungen zwischen Kirche und Staat verbunden. Es war eine Entpolitisierung missionarischer Arbeit anzustreben. Diese Probleme mutig anzupacken, war das Verdienst Papst Benedikts XV. (1851-1922, Papst seit 1914).⁷⁴ Er setzte einen Wandel in Gang, der fünfzig Jahre später zum Tragen kam. Auf diese Entwicklung machte 1961 der Kapuziner Generalminister Clemens Neubauer von Milwaukee aufmerksam:

«Es ist allgemein bekannt, welch großen Fortschritt die Missionen der Kirche in den letzten 40 Jahren genommen haben. Damals hat Papst Benedikt XV. seine denkwürdige Missionsenzyklika «Maximum illud» erlassen. In diesem Rundschreiben eröffnete der Papst einen neuen Weg und eine neue Epoche für Missionsinteresse[n] und Missionswissenschaft. Den Gläubigen überband er eine dreifache Pflicht den Missionen zu helfen, und den Missionaren selbst auferlegte er mit Klarheit und Festigkeit die Sorge um die Einführung und Heranbildung eines landeseigenen Klerus. Diese letztere so weitsichtige Anordnung hat denn auch dem Missionswerk ganz neue Wege gezeigt und geebnet.»⁷⁵

Auch die Päpste Pius XI. (1857-1939, Papst seit 1922) und Pius XII. (1876-1958, Papst seit 1939) haben viel dazu beigetragen, der Missionsarbeit und der Missionskirche mehr Gewicht zu verleihen.⁷⁶

71 Beckmann; in: HBKG 6/1, 236f.; Hammer, 151ff.

72 Beckmann, ebd., 640-649; Hammer, 154ff.

73 Jakob Baumgartner; in: HBKG 6/2 Freiburg/Basel/Wien 1973, 551.

74 Ebd., 580-585.

75 Clemens Neubauer OFMCap, Die Missionen unseres Ordens, Rundschreiben; in: Fidelis 48 (1961), 193f. Die drei Pflichten heißen für die Missionen Beten, Spenden, Arbeiten.

76 Siehe dazu auch: Mulders, 425-428.

P. Clemens hebt mit den Worten Papst Johannes XXIII. (1881-1963, Papst seit 1958) hervor, daß sich nun der Wunsch Benedikts weitgehend erfüllt habe, daß in den einstigen Missionsgebieten kirchliche Hierarchien entstanden seien und sich ein landeseigener Klerus herangebildet habe. Es freute den Generalminister besonders, daß Johannes XXIII. das Missionswerk des Kapuzinerordens durch ein «überaus huldvolles eigenhändig gezeichnetes Dokument ... anerkannt und belobigt» habe⁷⁷. Die große Arbeit habe sich gelohnt, und die Missionsberichte würden ihm zeigen, daß der «wirkliche Fortschritt der Mission durchaus nicht finanziell bedingt» sei, aber ohne Geld gehe es doch nicht. Der Seraphische Meßbund sei diesbezüglich die größte Hilfe gewesen, und «es ist darum selbstverständlich, daß wir dieses Hilfswerk andauernd weiterführen wollen».⁷⁸

Die Darlegungen zeigen, daß die Bedeutung der Missionsvereine für das allgemeine Missionswerk seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht zu unterschätzen und daß der Seraphische Meßbund zur Unterstützung der ausländischen Kapuziner-Missionen ganz ein Kind seiner Zeit ist, das aus der Notwendigkeit entstand, daß das Unternehmen Mission kostet.

3. Der Kapuzinerorden und die Missionen

Die Kapuziner haben sich formell 1587 der Mission verschrieben. In jenem Jahr schickte das Generalkapitel vier Brüder nach Konstantinopel, um die Verantwortung für «Missionen bei den Ungläubigen» zu übernehmen.⁷⁹ Von da an wurden immer wieder Brüdergruppen ausgesandt, auf die wir hier nicht eingehen können. Darüber hat der italienische Kapuziner Clemente Philippi da Terzorio (1865-1946) sieben Bände gefüllt.⁸⁰ Die allgemeine Erlahmung des Missionseifers im 18. Jahrhundert und die Krise nach 1800 gingen nicht spurlos am Kapuzinerorden vorüber. Ordensobere riefen in den Provinzen immer wieder um Hilfe, um dem eingetretenen Tiefstand Gegensteuer zu geben, aber einige Provinzen waren von Kirchenverfolgungen fast aufgerieben.⁸¹ Auch an die Schweizer Provinz gingen Bitten.⁸² Als überragender Missionar der Provinz vermochte der Kapuzinerbischof Anastasius Hartmann (1803-1866) den Missionsgedanken neu zu entfachen. Die Kapuzinermissionen Nordindiens wurden durch sein Bemühen um Missionare vor dem Untergang

77 Neubauer, Missionen, 193.

78 Ebd., 204.

79 Cuthbert Hess OFM Cap, Die Kapuziner, Ein Geschichtsbild aus Renaissance und Restauration, München 1931, 277-281.

80 Clemente da Terzorio OFM Cap, Le Missioni dei Minori Cappuccini, Sunto Storico, 7 Bde, Rom 1913-1925.

81 Beda Mayer OFM Cap, Jeder Zoll ein Kapuziner, Die Autobiographie von P. Bernard Christen 1837-1909; in: HF 6 (1953-56), 232f.

82 Die schweizerische Kapuzinerprovinz, hrg. v. Magnus Künzle, S. 280ff.; Haller, Zelger, 71ff.

bewahrt. Sein unermüdliches Wirken beeinflusste nachhaltig den Orden⁸³. Der Generalminister Ägidius Baldesi von Cortona (1813-1889) äußerte 1883: «Universo sane Ordo noster ante Deum hominesque relevandus est.»⁸⁴

3.1. P. Bernard Christen, Erneuerer der Kapuzinermission

Dem Schweizer Kapuziner P. Bernard Christen von Andermatt (1837-1909)⁸⁵ wurde 1884 vom Generalkapitel die Leitung des Gesamtordens anvertraut, die er 24 Jahre innehatte. In seinen Studienjahren war er zweimal dem Missionsbischof Anastasius Hartmann begegnet, der auf ihn einen tiefen Eindruck ausübte. P. Bernard überzeugte sich schnell von der Richtigkeit der Aussage seines Vorgängers P. Ägidius, daß der Orden unbedingt erneuert werden müsse und darum schrieb er in seiner Autobiographie: «Es brauchte von meiner Seite Mut und fast verwegenes Gottvertrauen, um nicht vor der Übernahme der Regierung des Ordens zurückzutreten; um so mehr brauchte es das, wenn ich hier in perpetuum rei memoriam aufzeichne, in welchem Zustand der Orden sich befand, als ich dessen Regierung übernahm.»⁸⁶ Im Ordenshaus in Rom herrschten Verhältnisse, die ihm im Kleinen zeigten, woran es überall krankte: Es fehlte an Gemeinschaftssinn, es bildeten sich Gruppen mit verschiedenen Machtansprüchen, was zu unterschwelligem Ränkespielen führen mußte, und es mangelte an Ordensdisziplin. So wurde er zum Reorganisator des Ordens.⁸⁷

Am dringlichsten war die Neustrukturierung der Ordenspostulation. In seinem ersten Rundschreiben vom 13. Juni 1884 bekundete P. Bernard aber auch, beharrlich dahin zu zielen, neben der regulären Disziplin und dem religiösen Geiste im Orden den apostolischen Eifer für die Missionen «zu wecken und lebhafter zu entflammen»⁸⁸. Er begann damit, die auswärtigen Missionen wieder ganz dem Generalate zu unterstellen⁸⁹. In den Ordensanfängen waren

83 Lit. zu seiner Person: Adrian Imhof OFMCap/Adelhelm Jann OFMCap, Anastasius Hartmann von Hitzkirch, Kt. Luzern, Mitglied der schweizerischen Kapuzinerprovinz, Bischof von Derbe, Apostolischer Vikar von Patna und Bombay, Thronassistent Sr. Heiligkeit, Graf des römischen Reiches, Ein Lebens- und Zeitbild aus dem neunzehnten Jahrhundert, Luzern 1903; Monumenta Anastasiana, Documenta Vitam et Gesta, hrg. v. Adelhelm Jann OFMCap, 5 Bde, Luzern 1939-1948; Walbert Bühlmann OFMCap, Pionier der Einheit, Zürich 1966; LThk 4, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1995³: 1200.

84 *Analecta* 1 (1884/85), 12.

85 Hilarin Felder OFMCap, General und Erzbischof P. Bernard Christen von Andermatt 1837-1909 und die Erneuerung des Kapuzinerordens, Schwyz 1943. Siehe auch seine Autobiographie; in: HF 6 (1953-56), 154-180 u. 193-243. P. Bernard begann seine Autobiographie 1907 zu schreiben; leider kam er bis zu seinem Tod nur bis in die Anfänge seines Generalates. Theo Jansen OFMCap, Ein zeitgenössisches Zeugnis über das 24jährige Generalat Bernhards von Andermatt; in: HF 16 (1986-87), 2-19; Bonaventura Furrer OFMCap, Zur Geschichte des Generalates von P. Bernhard Christen, ebd., 45-87.

86 HF 6 (1953-56), 230f.

87 Felder, Bernard Christen, 100-114.

88 *Analecta* 1 (1884/85), 22 (*excitare et vividus incendere*).

89 Felder, Bernard Christen, 105ff.



Abb. 1
Der Generalminister des Kapuzinerordens, P. Bernard Christen von Andermatt, gründete in Rom am 21. Dezember 1899 statutarisch den Seraphischen Meißbund. (PAL Sch 2413)

die Missionen eine Angelegenheit der Provinz- und Generalminister. Seit der Gründung der Propaganda-Kongregation 1622 besorgte der Generalprokurator, der alle Ordensgeschäfte beim Apostolischen Stuhle zu erledigen hatte, die Missionsanliegen mit der Propaganda-Kongregation.⁹⁰ So lösten sich die Missionen vom Orden ab, und er wurde sozusagen nur noch zum Lieferanten von Personal. Missionsnachrichten kamen kaum ins Generalat und schon gar nicht in die Provinzen. So schlich immer mehr ein Desinteresse an den Missionen in die Provinzen, und der Administrator des Apostolischen Vikariates Bombay, Bischof Anastasius Hartmann, mußte 1858 klagen: «Das Vorurteil ist bereits so tief eingewurzelt, daß jeder, der in die Missionen geht, als Deserteur angesehen wird und seinen guten Namen verliert.»⁹¹ Schon der berühmte Missionsbischof kämpfte für eine Loslösung der Missionsangelegenheiten vom omnipotenten Zweigespann Propaganda-Kongregation und Prokurator, aber ohne Erfolg. Erst P. Bernards Interventionen beim Papste führten zum Ziel. Am 31. Dezember 1884 konnte er dem Orden freudig die Nachricht vermitteln, daß Papst Leo XIII. (1810-1903, Papst seit 1878) die Missionen wieder dem Generalminister unterstellt habe. In seinem Rundschreiben blickte P. Bernard auf die ruhmvolle Geschichte zurück. Das Beispiel des hl. Franziskus formte viele Missionare, aber politische Krisen führten zu einem Notstand, deshalb rief er nun alle Provinzen auf, die Missionsberufe unter den Brüdern zu fördern, und er verlangte, daß sein Schreiben überall übersetzt und vorgelesen werde.⁹² Auch setzte er sich mit einem Brief vom 21. Januar 1885 gleich mit den Missionaren in Verbindung, um ihnen mitzuteilen, daß von nun an er mit einem Sekretär zusammen ihre Anliegen und das Missionswerk des Ordens betreuen werde. Sie sollen ihn darum über ihre Verhältnisse und Bedürfnisse unterrichten.⁹³

Es war P. Bernard Christen klar, daß diese Fortschritte noch keine Reform bedeuteten. Er wollte sich zuerst ein Bild der wirklichen Lage machen und Informationen einholen, denn er plante die Schaffung eines eigentlichen Missionsstatuts. Seine Visitationsreise in die Orientmissionen 1885 und 1886⁹⁴ gaben ihm dazu wertvolle Anregungen. Die Missionare dürften nicht länger als verlorene Söhne gelten, darum sollten die Provinzen mehr eingebunden werden. Die Vorbereitungen des Statuts hielten den Ordensgeneral zwei Jahre in Spannung, dann brauchte die Propaganda ein ganzes Jahr, um es zu prüfen und probeweise auf fünf Jahre zu approbieren. Am 20. August 1887 sandte

90 Ebd., 124-128.

91 «Iam praeiudicium ita invaluit, ut qui Missiones petit, ceu desertor consideretur et nomini suo maculam contrahat.» Zit. in: Adelhelm Jann OFMCap, *De Reorganisatione Missionum Ordini Min. Capucinatorum concreditarum a Servo Dei Anastasio Hartmann introducta*, Ingenbohl 1914, 70.

92 Erstes Missions-Rundschreiben, 31.12.1884; in: *Analecta* 1 (1884/85), 41-46.

93 Erster Brief an die Missionare, 21.1.1885, ebd., 72-74.

94 Siehe dazu: Felder, Bernard Christen, 142-156.

es P. Bernard in die Provinzen und Missionen. In seinem Begleitbrief erklärte er dessen Entstehen, und er betonte, daß er von ihm eine völlige Erneuerung des Missionswesens des Ordens erwarte.⁹⁵

Fünf Jahr wurde nun von Rom aus über die Haltung in den Provinzen und Missionen gewacht, bemerkte P. Bernard in seiner Autobiographie. Erfolge wie Mißerfolge, Erfahrungen und Ratschläge wurden eingezogen. «Durch den täglichen brieflichen Verkehr mit den Missionären aller Weltteile erhielt man immer tieferen Einblick in den Gang und die Bedürfnisse der Missionen und immer bessere Erkenntnis der Mittel und Wege zur Förderung derselben.» Das alles sei am Ende des «Experiment-Quinquenniums zur Abfassung eines verbesserten Statutums» verwendet worden.⁹⁶ Am 2. Juli 1893 wurde dann diese zweite Fassung vom Papst endgültig gutgeheißen, und am 2. August 1893 veröffentlicht.⁹⁷ Die Missionen wurden den Provinzen zurückgegeben, die besorgt sein mußten, gute Leute auszusenden. Die Stellung der Missionare zum Orden und zur Kirche war genau geregelt und ihr Pflichtenheft aufgezeigt. Es wurde im Statutum auch deutlich auf die Evangelisation der Ungläubigen als Aufgabe der Mission gedrungen.

Die Bedeutung des Statutes lag wohl darin, daß man nun genau wußte, woran man war, und daß die Provinzen jetzt eine große Aufgabe zugewiesen bekamen. Die Missionen wurden zu einem integrierten Bestandteil einer jeden Provinz, jeder Missionar war auch in der Ferne in seiner Provinz beheimatet. Es gab keine verlorenen Söhne mehr, sondern im Gegenteil besondere Mitbrüder. So konnte der Generalminister kurz vor dem Ende seiner ersten Amtsperiode in einem Rundschreiben über die erfreulichen Auswirkungen des Statutes berichten, daß fast alle Missionen des Ordens Fortschritte gemacht hätten. Ein Missionsgebiet zu besitzen, sei ein Geschenk Gottes. Missionare und Provinzen hätten einen besonderen Status als Werkleute Gottes, Freunde Christi und Gehilfen «in thesaurorum redemptionis dispensatione (im Austeilen des Erlösungsschatzes).»⁹⁸ Auf dem Generalkapitel von 1896 wog er darum das Einst und Jetzt der Ordensmissionen so ab:

«Vorher waren unsere Missionen den Provinzen, dem Orden und sogar den Generalobern selbst fremd, gewissermaßen unbekannt. Die wenigsten Provinzen hatten ein eigenes Missionsgebiet ... Der Orden als solcher hatte sozusagen keinen Einfluß auf die Missionen; die Provinzen hielten die Missionare, welche sie mit Ärger und Widerwillen abgaben, als von der Provinz und vom Orden abgefallene Leute; die Missionare aber betrachteten sich selbst als herrenlose Objekte. Jetzt liegen die Dinge ganz anders: Die Missionen werden von allen als

95 Promulgation des Missions-Statuts, 20.8.1887, *Analecta* 3 (1887), 257-261; Missions-Statut, 20.8.1887, ebd., 262-279.

96 Autobiographie; in: HF 6 (1953-56), 241.

97 Missions-Statut, 2. Fassung, 2.8.1893, *Analecta* 9 (1893) 293-320.

98 Rundschreiben vom 29.11.1895, *Analecta* 11 (1895), 355.

«das Werk» des Ordens anerkannt; 21 Provinzen haben ihre eigenen Missionsgebiete und die Missionare arbeiten, seitdem sie dem Oberhaupte des Ordens unterstehen, mit größerem Eifer, mit reichlicherem Gewinn an Seelen und mit weniger Gefahr für das eigene Heil.»⁹⁹

Am Kapitel von 1896 wurde P. Bernard Christen in seinem Amt als Generalminister für weitere 12 Jahre bestätigt. Auch in dieser Zeit blieben die Missionen weiterhin ein großes Anliegen von ihm. Die Anzahl der Missionsgebiete wuchs beträchtlich in seinen Amtsjahren. Er forderte Provinzen und Missionen auch auf, «Provinz- und Missionsgeschichten, aus guten Quellen geschöpft, zu verfassen»¹⁰⁰. Ebenfalls war er bemüht, den Missionen einen finanziellen Rückhalt zu verschaffen, was zur Gründung des Seraphischen Meßbundes zur Unterstützung der ausländischen Kapuziner-Missionen durch Frieda Folger führte. Dieses Kapitel wird in der nächsten «Helvetia Franciscana» eingehend ausgebreitet.

P. Bernard war der Restaurator der Kapuzinermissionen, aber ohne seine Nachfolger im Generalat, die seine Arbeit aufgenommen, unterstützt und sogar ausgeweiteten haben, hätten seine Bemühungen auch wieder einschlafen können. Leider kann auf das Wirken der Generalminister des 20. Jahrhunderts für die Missionen nicht mehr eingegangen werden.¹⁰¹

3.2. Die Kapuzinermissionen boomen

Am 10. Mai 1896 empfing der Präfekt der Propaganda Fide, Kardinal Miecislau Ledochowski (1822-1902) das Generalkapitel in Audienz und dankte dem Orden für die Restauration der Missionen. Die *Analecta*¹⁰² referierte eingehend darüber und kommentierte:

«Quantum mutata sunt tempora et res! Vor zwölf Jahren beschwerte sich die hl. Kongregation über unsere Missionen und verlangte vom Generalkapitel deren Erneuerung. Jetzt aber freut sie sich ob der vollzogenen Restauration und spendet den Missionaren und Provinzen darob so liebevolles Lob.»

Was ist in den 12 Jahren geschehen? Um dies aufzuzeigen, steigen wir etwas in die Missionsstatistik, die wir aber noch über P. Bernards Amtszeit weiterziehen werden.

99 Orig. in Latein, 8. 5. 1896, *Analecta* 12 (1896), 173.

100 Autobiographie; in: HF 6 (1953-56), 243.

101 Fidelis Stöckli OFM Cap hat 1958 eine interessante Seminararbeit geschrieben: Die Sorge der Kapuziner-Generäle für die Missionen seit Pater Bernard Christen 1884-1958, dargestellt nach ihren Rundschreiben und Erläuterungen. Die Arbeit bietet große Hilfeleistungen. Exemplar siehe PAL Sch 2924.11 (Fidelis Stöckli).

102 *Analecta* 12 (1896), 181f.

Stand der Kapuzinermissionen 1886¹⁰³:

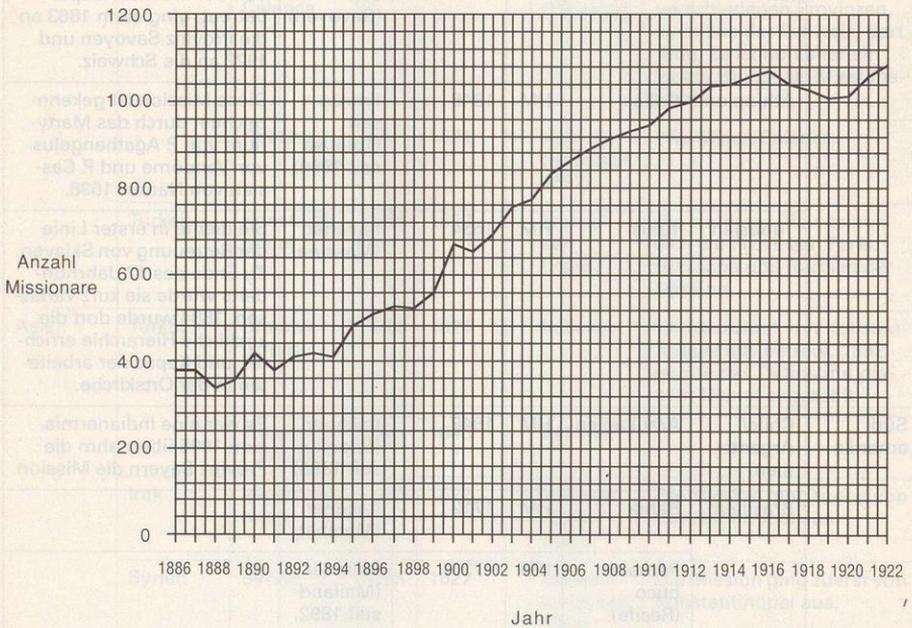
Kontinent	Land a)	Gebiet	Ziel	Anfang	Nationalität der Brüder b)	Anmerkungen
Europa	Bulgarien	Sofia-Philippopol (Plowdiw)	OM ^{c)}	1841	Italiener (Piemont)	Die Mission war gut dotiert, weil ein Seminar für Missionsnovizen geführt wurde.
	Griechenland	Insel Kreta (Candia)	OM	1645	Italiener (Messina seit 1891)	
		Ionische Inseln; Kephallonia	OM	1793	Italiener (Venedig seit 1895)	
	Schweiz	Misox-Calanca	PM	1621	Italiener (Piemont)	Zuerst waren Brüder aus verschiedenen Provinzen, auch aus der Schweiz, dort tätig. Es ist nun eher ein Pastorations- als Missionsgebiet.
		Rhätien	PM	1621	Italiener (Rom seit 1892)	Wie Misox-Calanca.
	Türkei	Konstantinopel	OM	1622	Franzosen (Paris)	Bis zur Franz. Rev. teilten sich die Provinzen Paris, Bretagne und Tours in der Mission.
Asien	Türkei	Smyrna (Izmir)	OM	1624	Italiener	Wurde zuerst von Konstantinopel aus betreut. 1892 wurde das Ostinstitut diesem Gebiet zugezählt.
		Trapezunt (Trabzon)	Om	1845	Italiener	
	Irak	Mesopotamien	OM	1627	Italiener (später Lyon)	Die Mission ging zuerst von Konstantinopel aus.
	Syrien	Syrien	OM	1627	Italiener (Lyon seit 1902)	Die Mission ging zuerst von Konstantinopel aus.
	Arabien	Aden-Assab	HM	1850	Italiener	Assab liegt auf der anderen Seite des Roten Meeres und gehört zu Eritrea. Es soll einmal auch von Lyon verwaltet worden sein.

103 Analecta 2 (1886), 212-215. Hilfen bieten auch: Arens, Handbuch, 40ff. u. Felder, Bernard Christen passim.

Indien	Agra	HM	1842!	Italiener (Toskana)	1704 gründete die Provinz Marche eine Mission in Tibet, die Brüder wurden aber 1742 verfolgt. Sie bauten dann eine hindustanische Mission mit Sitz in Agra auf.	
	Patna-Allahabad	HM	1845	Italiener (Bologna)	Von Agra abgetrennt, später nach Allahabad weiter östlich versetzt.	
	Punjab-Lahore	HM	1880	Seit 1888 Belgien		
Ozeanien	Karolinen Inseln	Karolinen Inseln	HM	1886	Spanier	1904 übernahm die rheinisch-westfälische Provinz die Mission.
Afrika	Seychellen	Seychellen	HM	1853	Franzosen (Savoyen)	Zuerst wurde die Mission von der Provinz Neapel betreut, ging dann 1863 an die Provinz Savoyen und 1922 an die Schweiz.
	Äthiopien	Gallas	HM	1846	Franzosen (Toulouse seit 1886)	Diese Mission ist gekennzeichnet durch das Martyrium von P. Agathangelus von Vendôme und P. Casian von Nantes 1638.
	Tunesien	Tunis	HM	1634	Italiener (Messina)	Sie diente in erster Linie der Betreuung von Sklaven. Zu Ende des 17. Jahrhunderts wurde sie kurz verlassen. 1884 wurde dort die kirchliche Hierarchie errichtet, und Kapuziner arbeiteten in der Ortskirche.
Süd-amerika	Chile/Argentinien	Araukanien	HM	1848	Italiener (Spanien seit 1889)	Es war eine Indianermission. 1895 übernahm die Provinz Bayern die Mission.
	Brasilien	Bahia	HM	1712	Italiener (Marche)	
		Pernambuco (Recife)	HM	1725	Italiener (Mailand seit 1892, dann Neapel seit 1897)	
		Rio de Janeiro	HM	1737	Italiener (Syrakus)	

- a) Es werden die heutigen geographisch-politischen Bezeichnungen verwendet.
- b) Die Missionen wurden noch kaum Provinzen zugewiesen, wenn eine Trägerprovinz schon eruiert werden kann, wird sie in Klammern angegeben.
- c) Es wird unterteilt in Ostmission [OM], Mission in protestantischen Gebieten [PM] und die damals genannte «Heidenmission» [HM].

Von den 22 Missionen, welche die Analecta von 1886 registrierte, lagen die Hälfte in Europa (6) und im Nahen bis Mittleren Osten (5). Vier Gebiete sind ganz dem asiatischen Kontinent zuzuweisen: drei in Indien, eines in Ozeanien. Südamerika war mit vier Missionen und Afrika mit drei Missionen dotiert. 379 Kapuzinerbrüder arbeiteten als Missionare, das sind weniger als 5% des Ordens. 1860 sollen es sogar nur 284 und 1879 circa 300 gewesen sein.¹⁰⁴ Die Bemühungen von P. Bernard haben also schon in den ersten zwei Jahren Wirkung gezeitigt. Die meisten Missionen wurden von Italienern bestellt. Die italienischen Provinzen waren aber infolge der Klostersaufhebungen nicht mehr im Stande, eine bedeutende Zahl von Brüdern abzugeben. Da war die Zuweisung der Verantwortung über Missionsgebiete an Provinzen die Lösung. Das Interesse an einer Missionsaufgabe wuchs in den Provinzen. Das beweist auch die rapide Zunahme von Brüdern in Missionsdiensten.



Die Linie steigt stetig an. Die kleinen Einbrüche sind vernachlässigbar. 1890 verzeichnet die Kurve einen ungewöhnlichen Ausschlag nach oben, der nicht eindeutig erklärt werden kann. Vermutlich wurden da zur Gesamtzahl der Missionare auch die Studenten des Seraphischen Seminars in Sofia-Philippel dazugezählt. Ebenfalls sieht man 1894 das Einsetzen des Aufschwungs, der die endgültige Approbation des Missionsstatut 1893 ausgelöst hat. 1912

104 Lexicon Capuccinum, Rom 1951, 1151.

überschreitet die Anzahl erstmals die 1000er-Grenze, da waren 1001 Missionare im Einsatz. Zu Ende des Ersten Weltkrieges muß ein Wellental festgestellt werden. Das liegt daran, daß die Reise in die Missionsgebiete erschwert war. Es ist klar, daß mehr Missionsbrüder in mehr Missionsgebiete zogen.¹⁰⁵

Jahr	Anzahl Brüder	Anzahl Gebiete Mission	Bemerkungen
1886	379	22	Siehe Tabelle Stand der Kapuzinermissionen 1886.
1887	380	22	
1888	336	22	
1889	355	22	
1890	4171	24	Es werden als neue Missionsgebiete genannt Ecuador und in Kolumbien Goajiro, ein Indianderstamm verwandt den Araukanern. Es sind aber noch keine eigenständige Missionsgebiete, denn im nächsten Jahr werden sie wieder nicht mehr erwähnt.
1891	377	22	
1892	409	25	Tunis wird nicht mehr verzeichnet, da es als Ortskirche gilt, dafür werden als neue Missionsgebiete genannt: <ul style="list-style-type: none"> • Asien: Indien-Bettiah (Nordtirol) Rajputana in Radschastan (Paris) • Südamerika: Brasilien - São Paulo (Trient) Uruguay - Montevideo (1889 erste Fühler ausgestreckt) (Genua)
1893	419	25	
1894	409	25	
1895	483	28	<ul style="list-style-type: none"> • Afrika: Eritrea (Rom) • Südamerika: Brasilien - Maranhão (Mailand) Kolumbien - Goajiro (Valencia)
1896	510	28	
1897	528	29	<ul style="list-style-type: none"> • Südamerika: Brasilien - Rio Grande (Savoyen)
1898	524	29	
1899	557	29	
1900	669	32	<ul style="list-style-type: none"> • Südamerika: Chile - Concepción (Aragonien-Navarra) Ecuador (Kastilien) Venezuela (Kastilien)
1901	655	32	
1902	693	32	
1903	756	32	
1904	772	32	

105 Siehe die entsprechenden Jahrgänge der Analecta.

Jahr	Anzahl Brüder	Anzahl Gebiete Mission	Bemerkungen
1905	834	35	<ul style="list-style-type: none"> • Asien: Philippinen (Katalonien) Indonesien-Borneo (Holland) • Südamerika: Kolumbien-Caquetà (Katalonien)
1906	866	35	
1907	890	36	<ul style="list-style-type: none"> • Asien: Marianen-Inseln (Rheinland-Westfalen)
1908	914	36	
1909	932	37	Ecuador wird nicht mehr genannt, dafür: Zentralamerika (Katalonien) und die Dominikanische Insel (Andalusien)
1910	944	37	
1911	986	41	<ul style="list-style-type: none"> • Afrika: Kongo-Ubangi (Belgien) • Asien: Indien-Simla (?) Insel Guam (Katalonien) Indonesien-Sumatra (Holland) Die Karonlinen- und Marianen-Inseln gelten als eine Mission. • Südamerika: Brasilien-Solimões (Amazonas) (Umbrien)
1912	1001	41	
1913	1036	42	<ul style="list-style-type: none"> • Südamerika: Kolumbien-Bogotá (Valencia)
1914	1038	42	In Asien wechselt Rajputana in Ajmer (im selben Gebiet)
1915	1059	44	<ul style="list-style-type: none"> • Afrika: Somalia-Djibouti (Toulouse) • Zentralamerika: Nicaragua-Bluefields (Katalonien)
1916	1069	44	
1917	1040	44	
1918	1028	44	
1919	1010	44	
1920	1011	42	In Europa werden nicht mehr aufgezählt: Misox (Schweiz) und Kephalaria (Ionische Inseln)
1921	1056	43	<ul style="list-style-type: none"> • Afrika: Tanzania-Dar es Salaam (Schweiz) In den Analecta beginnt jetzt eine neue Form der Statistik, teils mit anderen Namen.

Die Tabelle¹⁰⁶ zeigt deutlich, wie stark sich die Kapuziner Missionstätigkeit in den 24 Amtsjahren des Generalministers Bernard Christen entwickelt hat. Zu Beginn seines Generalates zählten wir 22 Missionsgebiete, am Ende waren es 36; das ist ein Wachstum von über 60%. Es erfüllte ihn mit großer Freude, in seinem letzten Rechenschaftsbericht am Generalkapitel von 1908 auf seinen erfolgreichen Einsatz für die Missionen zurückblicken zu können:

¹⁰⁶ Die Erstnennung von Missionen in der Analecta bedeutet nicht, daß nicht schon vorher Brüder dort waren, aber jetzt wird das Gebiet als offizielle Kapuzinermission verzeichnet. Die Missionsstatistik mußte einmal weitergezogen, vervollständigt und mit einem kritischen Apparat versehen werden. Nur so kann sie absolut gesichert da stehen.

«Was mir heute zum größten Troste gereicht, sind die glücklichen Verhältnisse in unseren Missionen. Unsere Missionen waren früher niemals so ausgedehnt und zahlreich; nie gab es eine so große Zahl von Missionaren, und seit langer Zeit waren diese nie von einem so guten Geist beseelt, wie sie ihn jetzt besitzen und betätigen. Die Provinzen und die Missionare wetteifern miteinander, um das äußere Wachstum und den innern Aufstieg der Missionen zu fördern.»¹⁰⁷

Als Fazit kann nur gesagt werden: Der richtige Mann stand zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. P. Bernard allein hätte diese positive Missionsbilanz nicht zustande gebracht, denn es brauchte die Unterstützung der katholischen Bevölkerung in den Heimatländern. So ist der allgemein in Europa erwachte Missionsenthusiasmus zu Ende des 19. Jahrhundert nicht nur Begleiterscheinung, sondern eigentliche Grundlage für das Aufblühen der Kapuzinermissionen, denn die Spender und Investoren saßen zu Hause.

3.3. Wer soll das bezahlen?

Die Missionsunternehmungen waren für die Provinzen eine große finanzielle Belastung. Sie konnten die Aufwendungen nicht aus ihren normalen Einkünften begleichen. Die Geldausschüttungen der Propaganda-Kongregation waren nicht groß, und die Generalleitung des Ordens konnte auch nicht in die Lücken springen, so versuchten, wie es im Trend der Zeit lag, auch die Kapuziner Unterstützungsvereine zu gründen.

Kapuziner Missionsvereine¹⁰⁸

Jahr	Land	Verein	Ziel/Zweck
1849	Chile	Verein zur Bekehrung der Araukaner-Indianer (Sociedad evangelica en Chile)	Im Titel angegeben (der Verein ist gegen 1900 wieder eingegangen)
1892	Frankreich	Werk der Bildungsanstalten der Kapuziner (L'œuvre des Juvénat, Noviciat et Scolasticat des PP. Capucins de Paris)	Heranbildung der Ordensjugend, auch für die Missionen; Mitgliederbeitrag: wöchentlich 5 Centimes
1895	Deutschland	Wohltäterliste für die Mission in Araukanien	Im Titel angegeben
1899	Schweiz	Seraphischer Meßbund zur Unterstützung der ausländischen Kapuziner-Missionen	Unterstützung aller Kapuzinermissionen; Jahresbeitrag Fr. 1.-

107 5.8.1908. Analecta 24 (1908), 166; Felder, Bernard Christen, 141.

108 Ausgezogen aus: Arens, Missionsvereine, 10-25; Arens, Handbuch, 284-300.

Jahr	Land	Verein	Ziel/Zweck
1900	Italien	Das fromme Werk für die Kinder Afrikas (Pia opera dei fanciulli africani)	Kapuzinermission in Eritrea
1918	Holland	St. Fidelis Missionsbund (De Sint-Fidelis-Missiebond)	Unterstützung der niederländischen Missionen in Indonesien; Beitrag wöchentlich 1 Cent

Es fällt auf, daß in der Zeit, da am meisten Missionsgebiete von Kapuzinerprovinzen übernommen wurden, gar nicht so viele verschiedene Unterstützungsvereine entstanden sind. Das liegt daran, daß der in der Schweiz gegründete «Seraphische Meßbund» von faktisch fast allen Provinzen aufgenommen wurde, so daß dieser Verein mit einer großen Anzahl Provinzen multipliziert werden mußte. Dann sieht das Bild für den Kapuzinerorden ganz anders aus. Auch er sucht ostentativ Wohltäter, Spender, Investoren. Eine Provinz mit eigener Mission konnte eine große Summe der eingegangenen Meßbund-Gelder selbst investieren und mußte nur einen Bruchteil der Zentrale in der Schweiz abgeben. Diese breite Streuung des «Seraphischen Meßbundes» zeigt seine Bedeutung an. Seine Vereinstätigkeit wird darum im nächsten Jahrgang der Helvetia Franciscana eingehend gewürdigt.

Jahr	Land	Verein	Ziel/Zweck
1918	Holland	St. Fidelis Missionsbund (De Sint-Fidelis-Missiebond)	Unterstützung der niederländischen Missionen in Indonesien; Beitrag wöchentlich 1 Cent
1900	Italien	Das fromme Werk für die Kinder Afrikas (Pia opera dei fanciulli africani)	Kapuzinermission in Eritrea